

Drei Fragen an neun Forstfrauen

Statements von in der Forstwirtschaft arbeitenden Frauen – ein (eingeschränkt repräsentativer) Querschnitt

Was denken Forstfrauen in Deutschland? Wie beurteilen sie ihre eigene Situation und die ihrer Geschlechtsgenossinnen im Job? proWALD befragte neun Frauen, die in unterschiedlichen Bereichen der Forstwirtschaft tätig sind, quer durch die Republik, und stellte ihnen die folgenden drei Fragen:

1. Sollte man den recht niedrigen Anteil von Frauen in der Forstwirtschaft erhöhen und wenn ja, wie?
2. Hätte die Forstwirtschaft in Deutschland ein anderes Image, wenn der Frauenanteil höher wäre?
3. Ist das Arbeitsfeld Forstwirtschaft für Sie als Frau so, wie es sein sollte, oder muss es da grundlegende Änderungen geben?



Dr. Ingrid Beitzen-Heineke studierte von 1972 bis 1975 Forstwissenschaften in Göttingen, Promotion und Referendarzeit 1980/81, Übernahme in die niedersächsische Landesforstverwaltung; Bezirksregierung Hannover, Nds. Forstl. Versuchsanstalt, sieben Jahre Familienpause, Forstamt Dassel, Sachgebietsleitung Holzverkauf Süd der Niedersächsischen Landesforsten bis zu ihrer Pensionierung im Juni 2018.

Zu Frage 1: Natürlich wäre es schön, wenn sich der Frauenanteil auch im Forst erhöhen würde. Allerdings sehe ich ungern nur auf eine Zahl, sondern eher darauf, dass die Personen Engagement und Freude an diesem Beruf haben, qualifiziert sind und ihren Platz in diesem vielschichtigen Aufgabengebiet finden. Ein ausgeglicheneres Verhältnis zwischen Männern und Frauen wäre auf jeden Fall wünschenswert, ich bin aber sicher, dass sich das mit der Zeit entwickeln wird. Das »Wie« kann ich nicht beantworten, jedenfalls nicht anders als mit den üblichen Antworten. Eine Vereinbarkeit von Beruf und Familie ist sicher ein wichtiger Punkt, aber mein Eindruck in den NLF ist, dass sich da sehr viel zum Guten entwickelt hat in den letzten Jahren. Hier kann

aber nicht der Arbeitgeber alles leisten, hier müssen auch die Konstellationen in der Familie und im sonstigen Umfeld passen, die einer Frau die entsprechenden Freiheiten geben.

Persönlich fände ich es gut, wenn Frauen auch in den technischen und wirtschaftlichen Bereichen des Berufs häufiger eingesetzt würden und wenn sie stärker ermutigt würden, sich in diese Richtungen zu qualifizieren.

Zu Frage 2: Es ist gut möglich, dass das Image der Forstwirtschaft durch einen höheren Frauenanteil beeinflusst würde. Mir fällt es aber schwer, darüber zu mutmaßen, in welche Richtung das gehen sollte. Natürlich könnte man jetzt über ein »weiblicheres Image« philosophieren, ich denke aber immer eher an den Einfluss der jeweiligen Person, unabhängig vom Geschlecht.

Zu Frage 3: Ich stehe jetzt am Ende meines Berufslebens und habe an ganz verschiedenen Stationen und über viele Jahre die Forstwirtschaft erlebt. Ich habe immer große Freude an den Aufgaben in den jeweiligen Lebensabschnitten gehabt. Mein Arbeitgeber hat mir entsprechend meiner persönlichen Situation viele Möglichkeiten eröffnet: Beurlaubung, Teilzeit, Rückkehr in die Vollzeit, wenn nötig flexible, eigenverantwortliche Einteilung meiner Tagesarbeitszeit. Mehr konnte und würde ich nicht verlangen. Mir war es immer wich-

tig, diese Freiheiten wirklich nur so weit zu nutzen, wie es für die jeweilige Aufgabe zu vertreten war. Stellt man überhöhte Forderungen, so schadet man einer positiven Einstellung berufstätigen Frauen gegenüber.



Beatrix Enzenbach (57), Forstbeamtin an der Bayerischen Landesanstalt für Wald und Forstwirtschaft, ist Mitarbeiterin in der Abteilung Biodiversität, Naturschutz und Jagd. Sie gründete mit »mit-streitenden« Waldbesitzerinnen die IG Waldbesitzerinnen in Bayern.

Zu Frage 1: Aus Sicht der Waldbesitzerinnen ist der Anteil nicht niedrig und steigt und steigt, bis er sich im Zuge der Erbgänge dem allgemeinen Geschlechterverhältnis angenähert hat. Ob es in den nächsten Generationen wieder vermehrt zu einer Konzentration auf männliche Familienmitglieder kommen wird, ist ungewiss. Die Frage sollte daher für uns eher lauten, wie gewährleistet wird, dass die Waldbesitzerinnen mit ihren Vorstellungen und Bedürfnissen wahrgenommen werden. Was muss getan werden, um eine aktive Teilhabe an den Wäldern sicherzustellen? Das muss nicht zwingend eine

intensive Bewirtschaftung sein, die auf eine maximale Holzproduktion ausgerichtet ist. Dazu müssen die Waldbesitzerinnen erstmal erreicht werden, das ist schwierig genug. Frauen sind generell vielbeschäftigt mit Beruf, Familie, Kindern und Eltern, Ehrenämtern und vielem mehr. Die Waldflächen sind eher klein, sodass das ökonomische Interesse oft nicht die große Rolle spielt. Für das ideale Interesse muss neben den anderen Verantwortungen Zeit und Muße sein. Angebote, die die ganze Familie ansprechen, werden eher angenommen und helfen, das Wissen um den Wald in die nächste Generation weiterzugeben.

Zu Frage 2: Das Image der Forstwirtschaft wird von Verwaltungen und Verbänden gemacht. Diese sind überwiegend männlich geprägt. Solange Frauen nicht in gleichem Maße dort vertreten sind, wird das Image so bleiben, wie es ist. Frauen muss es gelingen, ihre Ansichten, Ideen und Vorstellungen selbst zu äußern, sich Gehör zu verschaffen. Es darf nicht nur über sie gesprochen werden, sondern sie selbst müssen das Wort ergreifen. Dies gilt für Försterinnen wie für Waldbesitzerinnen. Bisher sind Frauen in allen forstlichen Gremien unterrepräsentiert, seit Jahren ändert sich hier nur sehr wenig. Das ist systembedingt; um in ein Gremium aufgenommen zu werden, braucht es den

Vorschlag der Männer. Solange nur Männer oder nur eine einzige Frau vertreten ist, sind die Frauen auf das Wohlwollen der Männer angewiesen. Die Erfahrung zeigt, dass es mindestens zwei Frauen braucht, damit deren Sichtweisen auch mittelfristig offensichtlich werden.

Zu Frage 3: Das Arbeitsfeld der Forstwirtschaft unterliegt wie alle anderen Branchen einem steten Wandel. Die Herausforderungen sind groß, es braucht kluge, besonnene Köpfe, um die Probleme und Aufgaben zu bewältigen. Wir sehen junge Frauen und Männer, die mit Herz und Verstand sich den Aufgaben stellen und neue Wege entwickeln. Es sind unsere Töchter und Söhne! Wir sind zuversichtlich, dass in Zukunft in der Zusammenarbeit von Männern und Frauen der Wald und die Forstwirtschaft weiterhin einen hohen Stellenwert einnehmen werden. Vieles hat sich in den letzten drei Jahrzehnten geändert, nicht immer abrupt, aber stetig. Mit dem gestiegenen Bildungsniveau von Frauen entwickelt sich automatisch auch für die Forstwirtschaft ein enormes Potenzial.



Susanne Gohde (40) war elf Jahre lang Revierleiterin in den Städten Eschweiler und Würselen (Rheinland). Seit über vier Jahren ist sie Betriebs- und Revierleiterin für den zweitgrößten Kommunalwald in Niedersachsen, den der Stadt Hannoversch Münden.

Zu Frage 1: Frauen sollen sich durch Leistung qualifizieren. Zukünftig sehe ich keinen geringen Frauenanteil in der Forstwirtschaft. Der Aspekt, dass die Länder einen sehr großen Anteil

an leistungsstarken Forstinspektoranwärterinnen übernehmen, belohnt ihr Können, ihren Ehrgeiz und Fleiß! Im Stadtwald von Hannoversch Münden sind drei von neun Mitarbeitern Frauen, zwei Försterinnen und eine Sachbearbeiterin. Jedoch sollten unsere großen deutschen Privatwaldbesitzer sich trauen, Frauen anzustellen; sie werden es nicht bereuen!

Zu Frage 2: Männer wie Frauen können ein Berufsbild und eine Branche positiv und überzeugend verkörpern. Ich freue mich, wenn auf einem Bild auch mal eine Kollegin zu sehen ist.

Zu Frage 3: Im Grunde gibt es kein unpassendes Arbeitsumfeld, da es sich gestalten lässt. Für mich persönlich war der Zeitraum als junge Mutter und Berufstätige ziemlich anstrengend, da man nicht zu jeder Zeit zur Verfügung stand (z. B. nächtliche Wildunfälle).



Adrina Hecht, Jahrgang 1963, hat an der TU Dresden von 1983 bis 1988 Forstwirtschaft studiert und ist seit 1996 Revierleiterin im Landeswald im Süden von Sachsen-Anhalt. Sie ist verheiratet und hat ein Kind.

Zu Frage 1: Wenn man über das Thema Frauen in der Forstwirtschaft schreiben soll, kommt man am Mann nicht vorbei. Frauen und Männer bedienen in Deutschland und der Welt ganz unterschiedliche Klischees. Will man das jetzt ändern? Wer und warum, weil der Zeitgeist dafür spricht? Manche Frauen fahren jetzt selbst Auto, weil sie es nicht nur können, sondern vor allem dürfen.

Ich bin nicht für eine Frauquote, auch in anderen Branchen nicht; also auch nicht da-

für, dass die Forstwirtschaft nun mehr Frauen verordnet bekommen soll. Wenn Frauen bevorzugt werden, nur des Geschlechts wegen, tut Frau sich keinen Gefallen. Wenn ein Bewerber die geistigen und körperlichen Voraussetzungen für den gewählten Beruf mit sich bringt, durch Leistung überzeugt, sollte das Geschlecht keine Rolle spielen.

Zu Frage 2: Die Akzeptanz der Forstwirtschaft hängt nicht nur von Mann oder Frau ab. Frauen vermitteln aber vielleicht dem kritischen Betrachter ein anderes Gefühl, und Gefühle liegen gerade im Trend. Man assoziiert weibliche Eigenschaften mit einer doch eher rauen Forstwirtschaft, deren Aufgabe es ist, neben der Schutz- und Erholungsfunktion den Rohstoff Holz dem Verbraucher zur Verfügung zu stellen, und das mindestens kostendeckend.

Bei Interessenkonflikten mit dem Naturschutz oder dem Tourismusmanagement spielt das Geschlecht meiner Auffassung nach keine Rolle. Man sollte also mit der Wahl des Geschlechts keine Augenwischerei betreiben, sondern bessere Öffentlichkeitsarbeit.

Rohstoffproduktion vor der Haustür, artgerecht, ökologisch und nachhaltig, so die Theorie. Doch Nutzungsverzicht und Rohstofferte weit weg vom Verbraucher sind nicht die Lösung. Immer mehr Menschen zieht es in die Städte, und gleichzeitig steigt deren Sehnsucht nach Ursprünglichkeit – ein Widerspruch, der doch keiner ist.

Zu Frage 3: Das Arbeitsfeld Forstwirtschaft sollte für mich als Frau nicht anders sein als für meine männlichen Kollegen. Der Arbeitsumfang richtet sich jedoch maßgeblich nach den Reviergrößen, und die sind auf minimale Personalkosten ausgerichtet. Es ist nicht möglich, geregelte Arbeitszeiten zu ga-

rantieren. Für junge Frauen mit Kindern ist das schwierig.

Der Beruf des Revierförsters ist aber auch Berufung. Wer sich dafür entschieden hat, der weiß, dass es Arbeit in der Natur und mit der Natur bedeutet, und die ist schlecht planbar und lässt sich in keine Statistik zwingen. Bis heute ist es auch ein Gesetz der Natur, dass die Frauen die Kinder bekommen.



Lis Holling (30) ist Revierleiterin der Försterei Glücksburg in den Schleswig-Holsteinischen Landesforsten.

Zu Frage 1: Frauen und Männer sollten beim Bewerbungsverfahren gleich behandelt werden. Ich denke, dass die Angabe des Geschlechts in der Bewerbung heute kaum noch von Bedeutung sein sollte. Handelt man entsprechend diesem Grundsatz, sollte stets anhand der Lebensläufe, der individuellen Berufserfahrung und der Bewerbungsgespräche der geeignete Kandidat, die geeignete Kandidatin gefunden werden. Dadurch würde sich automatisch in der Zukunft ein erhöhter Anteil an Kolleginnen in der Forstwirtschaft ergeben, wie es aktuell in den Schleswig-Holsteinischen Landesforsten und auch in anderen Forstverwaltungen der Fall ist.

Zu Frage 2: In den letzten Jahrzehnten hat sich bereits durch den Generationswechsel, den Einzug der Frauen in das Berufsbild, durch Änderungen in den Verwaltungsstrukturen und die Anpassung der Ausbildung das Image der Forstwirtschaft erheblich geändert. Es ist moderner geworden und wird sich durch die genannten Faktoren und die neuen Ansprüche

von Interessengruppen an die Forstwirtschaft stets weiterentwickeln.

Zu Frage 3: Ich habe die Erfahrung gemacht, dass weibliche Kolleginnen genauso akzeptiert, respektiert und wertgeschätzt werden wie ihre männlichen Kollegen und es keiner grundlegenden Änderungen im Arbeitsfeld oder im kollegialen Umgang untereinander bedarf.



Wiebke Krenzel-Burkhardt (31), B.Sc. Forstwirtschaft FH (in Eberswalde studiert) ist Revierleiterin bei den Gräflich Bernstorff'schen Betrieben (Leitungs-Team: Forst, Personal) in Gartow.

Zu Frage 1: Ja, natürlich. Meiner Meinung nach gelingt es am einfachsten, wenn man seine Kinder, Freunde und Bekannten an der täglichen Arbeit teilhaben lässt und so die Freude und Schönheit des Berufs weitergibt. So bin auch ich dazu gekommen. Auch würden bessere Übernahmechancen nach der Laufbahnprüfung mehr Frauen motivieren, sich für den Beruf der Försterin zu entscheiden.

Zu Frage 2: Ich denke schon, da das klassische Bild des Försters noch immer das eines Mannes ist. Außerdem sind Männer oft schweigsamer, wohingegen Frauen häufig kommunikativer und kreativer sind, was in viele Forstbetriebe frischen Wind bringt. Auch die Organisation fällt Frauen im Allgemeinen leichter. Diese Eigenschaften und weitere mehr würden sich im Falle eines höheren Frauenanteils wahrscheinlich auch auf das Image der Forstwirtschaft auswirken.

Zu Frage 3: Das Arbeitsfeld Forstwirtschaft ist für mich als

Frau völlig okay so. Auch sehe ich keinerlei Nachteile gegenüber Männern. Früher war es sicherlich schwieriger, sich in der Männerdomäne einen Platz zu verschaffen – heute wird man voll akzeptiert. Außerdem ermöglichen Forstbetriebe heutzutage in der Regel eine gute Vereinbarkeit von Beruf und Familie.



Ute Nolden-Seemann, Jahrgang 1962, Oberforsträtin bei Wald und Holz NRW, hat in Freiburg und Göttingen Forstwissenschaften studiert. Referendarzeit 1988 bis 1990 in der Landesforstverwaltung NRW, ist seit 1991 Mitarbeiterin der damaligen Landesforstverwaltung NRW und heute beim Landesbetrieb Wald und Holz NRW tätig im Fachbereich IV Hoheit, Schutzgebiete, Umweltbildung in der Zentrale.

Zu Frage 1: Was soll ich auf diese Frage anders antworten als »Ja, natürlich sollte man das tun«. Allerdings geben die Zahlen der Studierenden oder mehr noch die Zahlen derjenigen, die eine Referendarzeit absolvieren, ein sehr deutliches Bild von den realistischen Möglichkeiten, die Arbeitgeber wie z. B. Wald und Holz NRW bei der Einstellung von Frauen haben. Der Prozentsatz der dauerhaft beschäftigten Mitarbeiterinnen im höheren Dienst liegt bei ca. 10 %, beim gehobenen Dienst bei 15 % und bei den Forstwirtinnen bei 8 % der Beschäftigten. Der Anteil der Referendarinnen und Anwärterinnen liegt in den letzten Jahrgängen immerhin bei ca. 30 %. Dabei arbeiten in NRW die Gleichstellungsbeauftragten gemeinsam mit der Betriebsleitung mit einem Frauenförderplan, der sich mit einer familienfreundlichen Arbeitsgestaltung, dem Beurtei-

lungswesen oder auch der Fortbildung und Karriereplanung beschäftigt. Mit Aktivitäten wie dem Girl's Day oder der Bereitstellung von Praktikumsplätzen für Studierende, Präsenz auf Job-Messen oder mit einem Video bei YouTube (habe hier auch schon mitgewirkt) bemüht sich Wald und Holz NRW aktiv um mehr Bewerberinnen. Für mich persönlich ist bei allen Bemühungen die Sprache ein Schlüssel zum Erfolg – sie ist mehr als eine Formalie, denn sie spiegelt Werte und Haltung einer Person oder einer Verwaltung wider!

Zu Frage 2: Mit großer Wahrscheinlichkeit hätte die Forstwirtschaft ein anderes Image. Nehmen wir nur das Beispiel der Waldbesitzerinnen, die sich erst in den letzten Jahren allmählich trauen, sich selbst in der Öffentlichkeit erkennbar oder besser hörbar um ihren Wald zu kümmern. Vermutlich wären viele eher aus der »Deckung« gekommen, wenn sie auf der Beratungs- oder Dienstleistungsebene von Frau zu Frau über ihren Wald und seine Bewirtschaftung hätten sprechen können. Eine vielfältigere Aufstellung der Talente, Eigenschaften oder Fähigkeiten hätte auch in der Forstpartie zu anderen Formen im Umgang miteinander – außen wie innen – geführt und die Firma nicht nur »bunter«, sondern bestimmt auch schlagkräftiger gemacht.

Zu Frage 3: Damals habe ich mich für diesen Beruf entschieden, weil mir die Aufgaben insgesamt interessant und lohnend im Sinne der gesellschaftlichen Bedeutung erschienen und natürlich meinem persönlichen Bedürfnis nach viel frischer Luft und Draußensein entgegenkamen. Zugegeben: Letzteres hat sich sehr relativiert. Aber ich habe mir nie vorstellen können, dass Frauen das erforderliche Anforderungsprofil in einer Forstverwaltung nicht erfüllen

könnten. Das sehe ich grundsätzlich heute noch genauso. Ob sich das Arbeitsfeld ändern sollte? Darüber habe ich mir nur Gedanken gemacht im Zusammenhang mit den Anforderungen, die von außen an eine moderne Verwaltung gestellt werden – die letztendlich auch ein Spiegel der Gesellschaft ist. Viel entscheidender ist die Einstellung einer Frau, die sagt: »Ja, das will ich tun, das wird mein Job!«



Fanny Paschold, Jahrgang 1988, hat nach dem Forststudium an der FH-Erfurt ihr Anwärterjahr bei ThüringenForst absolviert und wurde anschließend für rund zwei Jahre zum DFWR abgeordnet. Nach Rückkehr und einigen Monaten als Sachbearbeiterin ist sie seit Juni 2015 Vorstandsreferentin bei ThüringenForst.

Zu Frage 1: Definitiv. Gute Möglichkeiten sehe ich in der Werbung für unsere Branche durch Frauen, die selbst in der Praxis stehen – sei es beim Girl's Days, im Rahmen von MINT-Programmen oder aber auch durch Schnuppertage im Forst.

Zu Frage 2: Vermutlich schon. Wenn vor allem mehr junge Frauen den Zugang zum Forst finden würden, würde das die Branche definitiv moderner und offener wirken lassen und sicher auch machen. Allerdings kenne ich selbst auch viele engagierte und erfolgreiche Frauen in der Forstbranche aus meiner Zeit beim DFWR. Es steht nicht ganz so schlecht auf Bundesebene, wie es regional anzumuten scheint. Dennoch brauchen wir definitiv mehr weibliche Unterstützung.

Zu Frage 3: Ich denke, Frauen sind oftmals diplomatischer und verständnisvoller, was gegebenenfalls zu mehr gemeinsam getragenen Entscheidungen führen würde. Deshalb sollten sie vor allem auch in Führungspositionen ihren Anteil erhöhen können. Dennoch ist es für Frauen, natürlich je nach Funktion und Position, weiterhin schwieriger, Familie und Beruf optimal unter einen Hut zu bekommen. Hier haben wir vermutlich weiteren Verbesserungsbedarf – Chancen sehe ich in Home-Office-Möglichkeiten oder Kinderbetreuungsangeboten für arbeitende Familien.



Eva Veigel (41), Dipl.-Forst-Ing. (FH), studierte in Rottenburg am Neckar; 2005–2011 im öffentlichen Dienst bei der unteren Forstbehörde in Sigmaringen, seit 2011 angestellt bei der UG Fürst von Hohenzollern – FORST als Assistentin der Geschäftsleitung. Derzeit größte Aufgabenbereiche sind Jagdmanage-

ment (ca. 20.000 ha), Betreuung des RuheForstes, Wildpretvermarktung.

Zu Frage 1: Meiner Meinung nach wird die Erhöhung eines Frauenanteils in einzelnen Berufsgruppen unserer Gesellschaft stark überbewertet. Eignet sich eine Frau für einen Beruf und hat sie Freude daran, dann sollte sie ihn auch ausüben und wird sicherlich keine Probleme haben, ihre Position dort auszufüllen. Ich bin nicht der Ansicht, dass man in jedem Berufszweig ein ausgewogenes Geschlechterverhältnis haben muss. Persönlich arbeite ich sehr gerne in einer »Männerdomäne«, und es stört mich nicht, nur wenige Kolleginnen zu haben. Man muss sich die Frage stellen, was das Ziel einer höheren Frauenquote sein soll, und hier fällt mir kein Grund ein, der eine solche nötig machen würde.

Zu Frage 2: Es ist gut möglich, dass das Image der deutschen Forstwirtschaft anders wäre – aber wäre es auch unbedingt besser? Ich glaube nicht! Die schlechten Schlagzeilen, die über die Forstwirtschaft in der letzten Zeit auftauchen, liegen nicht daran, dass wir zu wenig Frauen haben, sondern da-

ran, dass Menschen, die nichts von der Forstwirtschaft verstehen und auch keinen Bezug mehr zur Natur haben, sich zu viel und zu laut zu Wort melden und dabei studierten Fachleuten ihr Fachwissen absprechen. Bei strittigen Themen wie Nachhaltigkeit, Naturschutz, Flächenstilllegung und Kartellrechtsstreitigkeiten benötigt die Forstwirtschaft eine Rückkehr zur emotionslosen Sachlichkeit und zu wissenschaftlich basierten Fakten. Ob das durch mehr Frauen erreicht werden könnte – ich weiß es nicht.

Zu Frage 3: Das einzige, was meiner Meinung nach einer Änderung bedarf, ist die Tatsache, dass Frauen in vielen Bereichen bei gleicher Leistung immer noch schlechter bezahlt werden als ihre männlichen Kollegen, und ich hoffe sehr, dass dies bald der Vergangenheit angehört! Auch bei der Stellenvergabe bin ich mir sicher, dass Frauen hier weniger Chancen bekommen als vergleichbar qualifizierte Männer. Doch der Försterberuf ist auch nicht einfach mit anderen vergleichbar. Zu dem eigenen Revier z. B. noch Elternzeitvertretung auf nochmals 2.000 ha zu machen ist nicht so

leicht zu meistern – daher verstehe ich, dass die Wahl bei der Stellenvergabe eher einmal auf die Männer fällt.

Wer als Förster/Försterin ein gesundes Selbstbewusstsein und gutes Fachwissen aufweisen kann, wird anerkannt – völlig egal, welches Geschlecht er/sie hat! Man sollte nicht eine ganze Branche dafür verantwortlich machen, wenn man selbst eine berufliche Fehlentscheidung getroffen hat. Es eignet sich auch nicht jeder zum Lehrer oder Rechtsanwalt.

Für mich ist das Arbeitsfeld der Forstwirtschaft nach wie vor mein Traumberuf, und ich vermisse nichts, was ich als Mann nicht auch vermissen würde. Ist der Ton vielleicht manchmal etwas rauer als in anderen Branchen und braucht man hier und da vielleicht ein dickes Fell bei manchen Sprüchen – ja sicherlich! Aber wer damit nicht umgehen kann, eignet sich einfach nicht für diesen Beruf. Wir sind nun einmal als Frauen und Männer erschaffen worden und haben auch unterschiedliche Begabungen. Daher wird es immer Branchen geben, in denen der Frauen- oder der Männeranteil überwiegt. (cb/mh)

Fotos Seite 8–11: Privat (7), S. Polte (1)



» Wir bieten die passenden Konzepte für Ihren Standort. «

MARCUS KREBS,
Leiter Vertrieb und Akquise

Wir pachten Ihr Grundstück.

Seit mehr als 20 Jahren entwickelt und realisiert juwi Windenergie-Projekte auf forstwirtschaftlich genutzten Flächen. Deutschlandweit suchen wir geeignete Standorte für künftige Projekte.

Sie sind Flächeneigentümer? Dann kontaktieren Sie uns!
Wir bieten Ihnen attraktive Pachtmodelle.
Weitere Infos finden Sie unter www.juwi.de/forst

juwi AG
Energie-Allee 1 · 55286 Wörrstadt

Besuchen
Sie uns auf der
WindEnergy in
Hamburg!
Halle A1 | 225

juwi